

# Vielfalt unter unseren Füßen : neue Beläge gewinnen an Boden

Autor(en): **Wenger, Regula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **86 (2011)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-247688>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Beläge gewinnen an Boden

# Vielfalt unter unseren Füssen

Zwar ist Parkett nach wie vor der Spitzenreiter, wenn es um Böden für den Wohnbereich geht.

Gerade bei Neubauten setzen Baugenossenschaften aber vermehrt auf andere Beläge.

So erobert Keramik das Wohnzimmer oder fugenloses Anhydrit. Dabei gilt: Jeder Belag hat seine Vor- und Nachteile.

## Von Regula Wenger

Vor einem halben Jahrhundert trat der Parkettboden seinen Siegeszug durch das Schweizer Heim an und begann, dem Spannteppich und dem PVC-Belag den Rang abzulaufen. Tatsächlich sind textile Beläge heute im Mietwohnungsbau nicht mehr gebräuchlich. Niemand will einen unappetitlichen Teppich vom Vormieter übernehmen, auch die Furcht vor Milben trägt zum schlechten Ruf bei. Lange Zeit schien es deshalb, als habe sich der Holzboden in den Wohnzimmern der Genossenschafts-

wohnungen endgültig durchgesetzt. Doch seit ein paar Jahren gewinnen andere Beläge an Boden: Namentlich Feinsteinzeug (Keramikplatten) trifft man im Neubaubereich des Öfteren an.

### Aufwand lohnt sich

«Diesen Trend zum pflegeleichten Steinzeug muss man leider so konstatieren», sagt Andreas Zimmermann. Der Zürcher Architekt gibt zu bedenken, dass Feinsteinzeug für den Wohnbereich nur bedingt geeignet sei. So sei etwa bei Alterswohnungen nachgewiesen, dass die Gefahr von Knochen-

brüchen bei den sehr harten Keramikböden viel grösser sei als bei Parkett: «Dazu kommt, dass wegen der tiefen Oberflächentemperatur viele Bewohner Teppiche auf den Boden legen, die dann zu Stolperfallen werden.» Bauherren seien sich dessen oft nicht bewusst, sie sähen nur den Aspekt der Unterhaltsfreundlichkeit. >

Das Ölen von Parkett bedeutet zwar am Anfang einen Mehraufwand, lohnt sich aber langfristig – und ist ästhetisch kaum zu schlagen. Zum Beispiel bei den Dachwohnungen der Baugenossenschaft Hagenbrünneli in der Siedlung Klee.

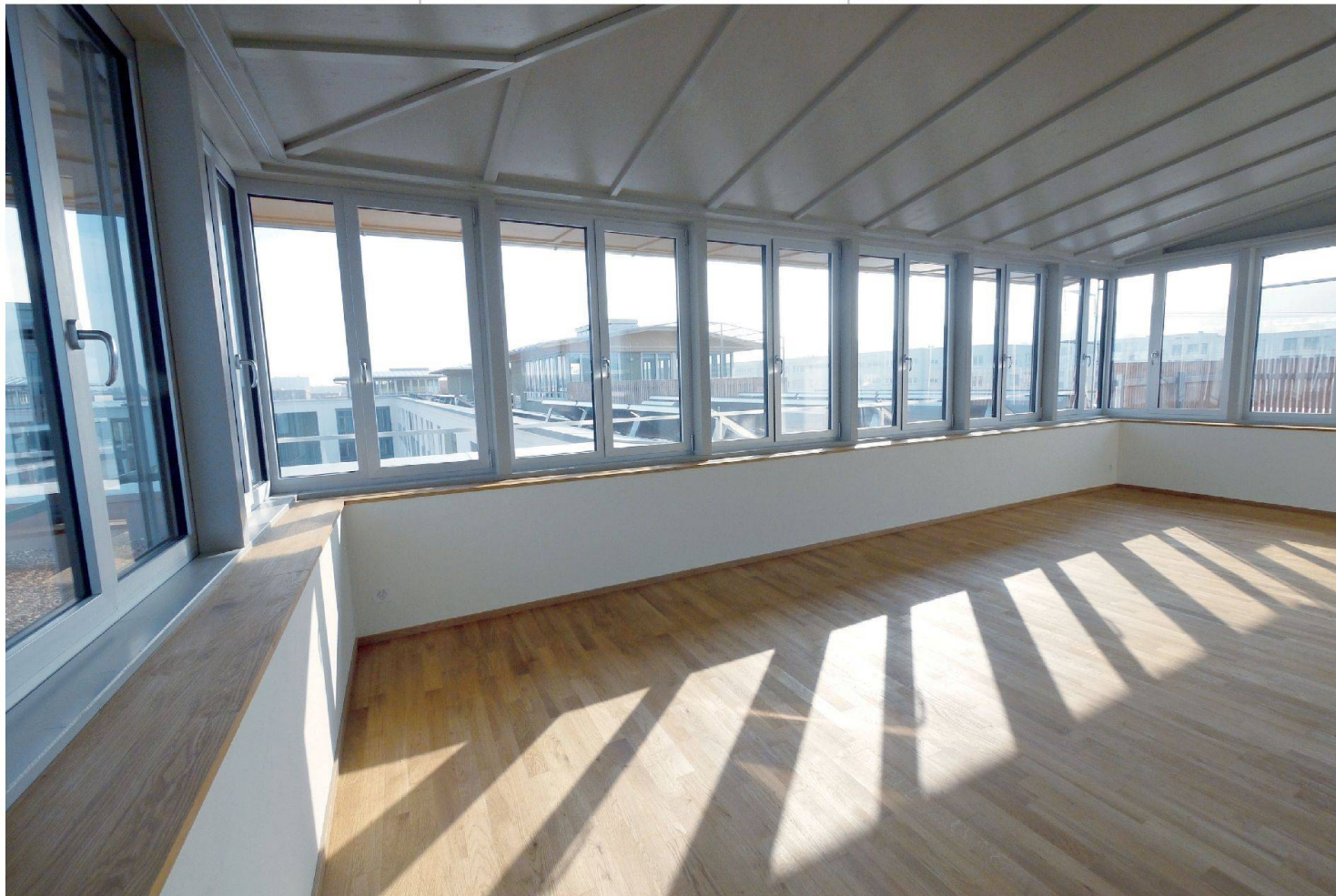




Foto: Susanne Völlin

Foto: Martin Büchel

Andreas Zimmermanns Vorliebe gilt dem Parkett. «Man muss jedoch gegen Vorurteile in Bezug auf Unterhalt, Verschmutzung und Beschädigungen ankämpfen.» Vermieter befürchten vor allem, dass beim Mieterwechsel der ganze Boden abgeschliffen und neu behandelt werden muss. «Das stimmt nicht, oft kann man bei geölten Oberflächen mit einer Tiefgrundreinigung gute Resultate erzielen.» Dass versiegeltes Parkett per se besser und günstiger sei, stimme übrigens nicht, meint Andreas Zimmermann: Seien diese Böden beschädigt, müsse man die ganze Fläche abschleifen, weil einzelne Ausbesserungen zu sehen wären. Er empfiehlt deshalb, die Oberfläche zu ölen. «Das ist der schwierigste Entscheid für Bauträger, weil er am Anfang einen Mehraufwand bedeutet. Die Oberfläche braucht zwei bis vier Jahre, bis sie wirklich schön wird und das Öl so tief ins Holz gedrungen ist, dass es optimal schützt.» Dann jedoch habe man «etwas fürs Leben».

#### Anhydrit: kein Billigbelag

Obwohl Andreas Zimmermann für Holzbeläge kämpft, probiert er auch neuartige Materialien aus. So liess er im Neubau der Genossenschaft Wogeno an der Grüngasse 10 in Zürich 700 Quadratmeter Anhydrit einbauen (vgl. auch *wohnen* 5/2010). Dabei handelt es sich um einen Fliessestrich aus Kalziumsulfat, Kaliumsulfat und Kalk, der einen fugenlosen Belag ergibt. Man habe damit unter anderem Geld sparen wollen. Doch dies habe nicht funktioniert: «Kostengünstig ist Anhydrit nicht, Linoleum zum Beispiel ist klar billiger», stellt Architekt Zimmermann fest. Der Grund: Anhydrit muss im Bauablauf relativ früh eingebracht

und danach aufwändig vor Beschädigung geschützt werden. Denn bevor Anhydrit versiegelt ist, darf er nicht mit Wasser in Berührung kommen, sonst würde er sich auflösen. «Der grosse Vorteil von Anhydrit ist jedoch, dass er sich im fertigen Zustand nicht mehr verformt.» Anhydrit sei übrigens auch im Trend, weil man ihn einfärben könne.

Die Bewohner fänden den Boden aussergewöhnlich schön, sagt Zimmermann. Negative Rückmeldungen habe er keine erhalten: «Der Belag sieht edel aus und ist sehr pflegeleicht. Dank der Maserung auf seiner Oberfläche sieht man den Schmutz nicht.» Anspruchlos ist der Boden auch, weil er keine Fugen hat, in denen sich Schmutz ansammeln kann. «Das ist ein Argument gegen Feinsteinzeug, dessen Platten zwar praktisch unzerstörbar sind. Doch der Schmutz verfärbt die Fugen, in denen sich zudem Keime ansiedeln können.» Wie bei anderen Belägen, die versiegelt seien, könne man Anhydrit anschleifen und neu versiegeln: Der Boden ist also immer wieder auffrischbar. Anhydrit wird auch als reiner Unterlagsboden verlegt, der den Endbelag trägt. Wer also mit dem Belag nicht mehr zufrieden ist, kann relativ einfach Parkett oder Linoleum darauf verlegen. Wichtig ist jedoch der Trittschallschutz: «Zwischen den Räumen braucht es unbedingt eine Trennung mit dauerelastischen Fugen. So kann sich der Schall nicht von einer Baumasse auf die andere übertragen», sagt Andreas Zimmermann.

#### Klinker: robust und roh

Auch der Zürcher Architekt Adrian Streich konstatiert in letzter Zeit eine grössere Viel-

Feinsteinzeug ist im genossenschaftlichen Neubau im Kommen. Die Keramikplatten sind unproblematisch im Unterhalt und in vielen eleganten Dessins erhältlich. Links: Siedlung Klee, Baugenossenschaft Hagenbrünneli, rechts: Siedlung Mötteliweg, Genossenschaft der Baufreunde.

falt von Bodenbelägen. «Anhydrit hat dank des fast unschlagbaren Preis-Leistungs-Verhältnisses das Potenzial, einen grösseren Marktanteil zu erobern», ist er überzeugt. Ein Handicap ist, dass es erst wenige Unternehmen gibt, die Anhydrit einbauen können. Persönliche Favoriten bei den Bodenbelägen hat der Architekt keine: «Wir entscheiden von Fall zu Fall. Uns ist es wichtig, dass das Material den Charakter der Wohnung stärkt.»

In der städtischen Siedlung Werdwies in Zürich beispielsweise verwendete seine Firma rötlichen Klinker, ein Material, das in den Fünfzigerjahren in Schweizer Küchengang und gäbe war. Heute scheuten sich Bauherren, Materialien zu wählen, die etwas sperriger seien, meint Adrian Streich. Die Platten aus gebranntem Ton sind zwar nur in zwei Grössen und den drei Farben Rot, Blaurotbunt und Schwarzbraun erhältlich. Dafür können sie dank ihrem rohen

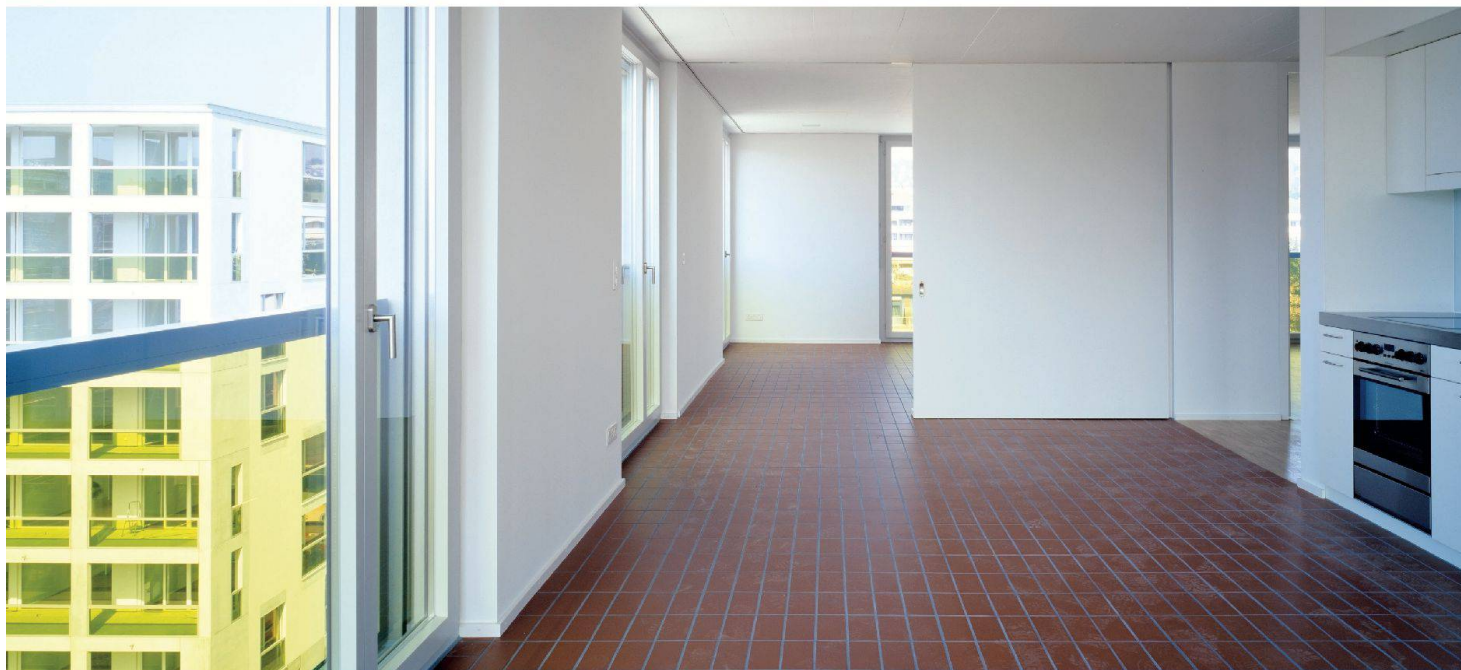
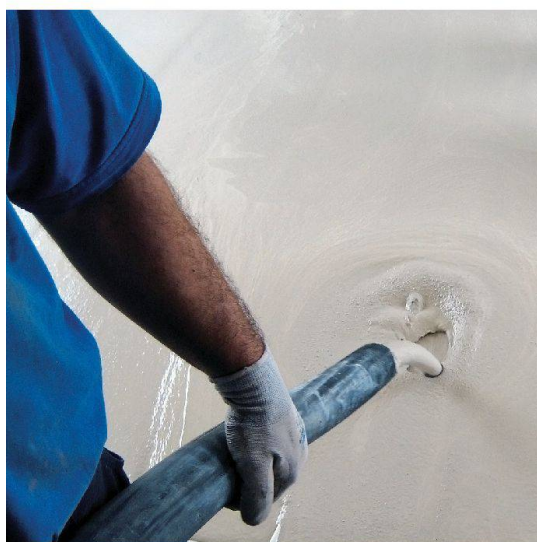


Foto: Roger Frei



Das Aufbringen des Anhydrits erfordert Fachwissen.



Anhydrit wird als Fließbelag aufgebracht. Da der Boden keine Fugen hat, ist er besonders leicht zu pflegen. Kosten konnte man im Neubau Grüngasse der Wogeno Zürich (Bild) jedoch nicht sparen.

In der Siedlung Werdwies (Stadt Zürich) erlebte der Klinkerboden eine Renaissance. Er ist besonders robust.

Charakter sowohl mit einer traditionellen als auch einer modernen Einrichtung kombiniert werden, sagt Andreas Streich. Zum Putzen sei die Oberfläche ideal, weil sehr robust. In der Siedlung Werdwies wurde in der Küche, im Wohn- und Essensbereich sowie in einem Zimmer Klinker, in den anderen Räumen Parkett verlegt. «Klinker ist natürlich teurer als Parkett, es wäre finanziell nicht möglich gewesen, alles mit den Platten auszulegen.»

**Feinsteinzeug: unproblematisch im Unterhalt**

Ein Trend in neuen Genossenschaftswohnungen sei Feinsteinzeug, sagt auch Peter Kyncl, der das Material in der Siedlung Möteliweg der Genossenschaft der Baufreunde verwendet hat (vgl. *wohnen* 11/2011). «Aber was ist schon ein Trend – vielleicht kann man das Material bereits in zehn Jahren nicht mehr sehen», relativiert der Zürcher



**Edler Holzboden: dunkler Eichenparkett in der Siedlung Affoltern der Baugenossenschaft Frohheim.**

Foto: Roger Frei

Architekt. Die mit Bindemitteln gebrannten Platten aus Tonerde seien widerstandsfähiger als Naturstein. «Wird Öl oder Wein auf einen Naturstein ausgeschüttet und nicht gleich aufgewischt, gibt es unschöne Flecken.» Feinsteinzeug sei hingegen unproblematisch im Unterhalt. Nichts hält der Architekt von Feinsteinzeug, wenn es als Kopie eines Natursteins daherkommt, also zum Beispiel Marmor imitieren soll. Er schätzt den neutralen Bodenbelag und empfiehlt Bewohnern, die das Feinsteinzeug als zu kalt empfinden, die Wohnung mit einem Teppich zu ergänzen.

Entspannt beurteilt Ralph Halter, Geschäftsführer der Baugenossenschaft Hagenbrünneli in Zürich, die Entwicklung im Bodenbereich: Er sieht derzeit kaum Trends. Für ihn persönlich seien naturbelassene, also geölte Holzböden ideal im Wohnbereich. Ebenfalls schätze er Natursteinböden oder eben Baukeramik, «wobei beim Naturstein natürlich der Preis eine Rolle spielt». In der Siedlung Klee in Zürich (vgl. *wohnen* 5/2011) ist ein Teil der Wohnungen durchgehend mit Parkett ausgestattet, der Rest hat in Wohnzimmer, Küche und Badezimmer Keramikplatten, die auch als Feinsteinzeug bezeichnet werden. Die Baugenossenschaft Hagenbrünneli hatte entschieden, in

der Küche kein Parkett zu legen. Ralph Halter: «In der Küche ist Parkett heikel. Da sie in der Siedlung Klee offen ist, wollten wir nicht mit einem anderen Bodenbelag eine Grenze ziehen, deshalb verwendeten wir im ganzen Wohnbereich Feinsteinzeug.»

#### **Parkett: Grössere Riemen und dünner**

Kritiker monieren, Parkett habe sich nur deshalb derart durchgesetzt, weil es der grösste gemeinsame Nenner sei. Selbst in Küchen wird Parkett zunehmend verbaut. Urs Heusser, Verkaufsleiter bei Bauwerk Parkett AG, setzt sich seit einiger Zeit mit diesem Wunsch auseinander. «Man weiss ja, dass sich Holz und Feuchtigkeit schlecht vertragen. Meist liegt vor der Küchenkombination deshalb noch eine Reihe Keramikplatten.» Er verweist allerdings auf die Eigenverantwortlichkeit der Mieterinnen und Mieter: Wer etwas auf dem Boden ausleere, müsse es eben gleich aufwischen. Eigentlich könne dann auch in der Küche Parkett verlegt werden.

Der erste getäfelte Fussboden wurde in den Nachkriegsjahren vom Unternehmen Bauwerk Parkett in St. Margrethen (SG) entwickelt. Im Genossenschaftsbereich war lange Zeit der Grossteil der Wohnungen mit Klötzliparkett versehen. Dieses war acht Millimeter dick und relativ günstig. Weil es in Genossenschaften viel weniger Mieterwechsel als in anderen Wohnungen gibt, muss ein solcher Boden lediglich alle 25 bis 30 Jahre neu geschliffen werden. «Es ist also nicht nötig, dass das Parkett acht Millimeter

dick ist. Nach achtzig Jahren muss der Boden dann eh raus», erklärt Urs Heusser. Die kleinen Klötzchen werden von den Architekten heutzutage jedoch verschmäht. Sie bevorzugen Einstabparkett mit grosszügigen Bodenriemen. Deren so genannte Nuttschicht beträgt noch rund vier Millimeter: Aber auch dieses Produkt könne bei Bedarf noch bis zu drei Mal geschliffen werden, versichert Urs Heusser. Mit dem Verlegen von dunklem Eichenparkett, das sehr edel wirkt, entspricht die Siedlung Affoltern der Baugenossenschaft Frohheim (vgl. *wohnen* 11/2010) damit dem aktuellen Zeitempfinden. Trends, die derzeit oft evaluiert würden, seien aber auch Anhydrit oder Hartbeton, sagt Samuel Thoma, zuständiger Architekt bei Müller Sigrüst Architekten, die die Neubauten der Frohheim entworfen haben.

#### **Qualität lohnt sich**

Trotz der zahlreichen Beispiele alternativer Bodenbeläge spürt Urs Heusser von Bauwerk Parkett AG keinen Rückgang bei der Nachfrage. Im Gegenteil: Seine Firma habe 2011 allein in der Ostschweiz 100 000 Quadratmeter mehr Parkett verkauft als im Vorjahr. Er beobachtet, dass Keramik derzeit zusammen mit Parkett Marktanteile gewinnt. Anhydrit will er lediglich als einen Versuch bezeichnen. «Im Moment kann man sich solche Versuche leisten, weil der Markt nach Wohnungen schreit.» Nur weil Mieter heute nicht wählen könnten, seien Wohnungen mit Anhydritböden vermietbar, sagt der überzeugte Parkettverkäufer. Welcher Boden auch immer für die neue Wohnung ausgewählt wird: Der Preis sollte dafür nicht das erste Kriterium sein, meint Ralph Halter von der Baugenossenschaft Hagenbrünneli. «Ein Boden wird schliesslich jeden Tag stark genutzt und muss ästhetisch sein und bleiben.»

#### **Zu den Kosten der verschiedenen Bodenbeläge**

Der erwähnte Anhydrit-Fliessestrich hat rund 100 Franken pro Quadratmeter gekostet – Material, Einbau Schleifen, Versiegeln und Abdecken mit eingerechnet. Material, Lieferung und Verlegen der Feinsteinzeugplatten in der Siedlung Mötteliweg kosteten gemäss Armin Süess von Pro Domo 96 Franken pro Quadratmeter. Auch beim Parkett lässt sich nur ein ungefährender Richtpreis angeben: Der Preis hängt von der Bestellmenge und von der Holzart der Träger- beziehungsweise der Nuttschicht ab. Einen günstigen Parkettboden aus Eiche gibt es inklusive Verlegearbeit ab 80 Franken pro Quadratmeter.